

*Hans-Martin Lohmann***Die heimliche Weltmacht****Lothar Müllers große Geschichte des Papiers****Hans-Martin Lohmann**

(* 1944) ist freier Publizist in Frankfurt am Main. Er arbeitet regelmäßig für *Die Zeit* und den *Deutschlandfunk*.

k.stroczan@freenet.de



El Prudente, der Kluge – so wird heute noch volksmündlich jener spanische König genannt, der einst das Papier im wörtlichen Sinne hoffähig machte. Ralf-Peter Martin, der Philipp II. vor ein paar Jahren in einem hinreißenden Aufsatz porträtiert hat, zeichnet diesen »Martyrer der Macht« als eine Figur, die den Wohnsitz der Macht – das gilt zumal für das von Philipp erbaute Klosterschloss El Escorial unweit von Madrid – als Büro konstruierte, von dem aus täglich unzählige Erlasse, Memoranden und Briefe in das von ihm beherrschte riesige Reich versandt wurden. Der fromme König umgab sich mit einem gewaltigen bürokratischen Apparat, d.h. mit einem Stab von Schreibern, von Rechtsgelehrten, Theologen und Beamten, die seinen Willen auf Papier bannten und dieses sodann in die Zirkulationssphäre entließen. Auch umgekehrt war der Zugang zur Macht mehr oder weniger strikt an das Informationsmedium Papier gebunden. Wer sich Gehör bei Philipp, der in mönchischer Zurückgezogenheit zu leben pflegte und als arbeits- und lesewütig verschrien war, verschaffen wollte, tat gut daran, sein Anliegen schriftlich vorzubringen.

Auch in Lothar Müllers gelehrter Studie über die Epoche des Papiers taucht Philipp II. beiläufig auf, als »Papierkönig«. Und das aus gutem Grund. Denn sieht man von einem fernen Vorläufer des spanischen

Habsburgers ab, von dem Stauferkaiser Friedrich II., bei dem sich erste Anzeichen papiergestützter Machtausübung nachweisen lassen, dauerte es noch ziemlich lange, bis die frühneuzeitlichen Herrscher die Vorzüge solcher Administrationskunst erkannten. Noch bis ins 18. Jahrhundert hinein betätigten sie sich vorzugsweise als Feldherren, Reisende, höfische Feste inszenierende, nur gelegentlich Akten studierende Instanzen. Bis zum modernen Machthaber, der sein Reich vom Schreibtisch aus überblickt und verwaltet, war es ein weiter Weg.

Die »nomadische Natur« des Papiers

Die weltgeschichtliche Vorrangstellung, die der Westen mit dem Beginn der frühen Neuzeit gewann, hing nicht nur mit der Erschließung neuer Seewege und Kontinente und mit der abenteuerkapitalistischen Durchdringung der Welt zusammen, sondern eben auch mit der vergleichsweise billigen Produktion und Nutzung von Papier als Schrifträger und Speichermedium. Müller hält sich denn auch nicht lange bei den chinesischen Anfängen der Papierherstellung und deren Transfer über die arabische Welt nach Europa auf, sondern setzt bündig mit dem Aufkommen der Papiertechnologie in Europa im 13./14. Jahrhundert ein. Dabei weist er auf den wenig beachteten Umstand hin, dass Papier, anders als Papyrus und Pergament, nicht aus einem natürlich vorkommenden Rohstoff gefertigt ist, vielmehr aus kulturellen Erzeugnissen: Papier wurde aus Lumpen und Hadern hergestellt, d.h. aus textilen Abfallprodukten, die so zerkleinert und zerkleinert wurden, dass man sie sozusagen

recyclen konnte. Hieraus wiederum ließ sich, gleichsam als Effekt im gesellschaftlichen Überbau, eine weitläufige theologische Überhöhung des Papiers ableiten. Die Transsubstantiation von wertlosen schmutzigen Lumpen in blütenweißes Papier, die Verwandlung von Nacht in Licht konnte im Kontext einer christlichen Zivilisation sinnbildlich als eine Art Auferstehung des Fleisches verstanden werden, das den Sündenstand des alten Adam abstreift und der göttlichen Gnade teilhaftig wird.

Zunächst geht Müller der stofflich-materiellen Seite des Papiers und der Technologie der Papierproduktion nach, um zu zeigen, »wie das Papier zu einem Grundstoff der westlichen Zivilisation geworden ist«. Um 1235 tauchen in Italien die ersten europäischen Papiermühlen auf, im 14. Jahrhundert wird Nürnberg zu einer der führenden Papierstädte im nordeuropäischen Raum. Der Aufschwung der Papierherstellung hing eng mit dem Fernhandel zusammen – Nürnberg etwa lag geografisch im Schnittpunkt einer Nord-Süd- und einer Ost-West-Achse des Fernhandels, und die Papierproduktion nahm bald solche Ausmaße an, dass sie über den Bedarf der lokalen Märkte weit hinausging und die Nachfrage entfernterer Märkte bedienen konnte. Diese »nomadische Natur« des europäischen Papiers sorgte dafür, dass die Zentren der arabischen Papierindustrie in Syrien und Ägypten spätestens im frühen 15. Jahrhundert nicht mehr konkurrenzfähig waren.

In einem eigenen Kapitel schildert der Autor, wie der wachsende Alphabetisierungsdruck, d.h. die allmähliche Verbreitung von Lese- und Schreibfähigkeit, im ausgehenden Mittelalter die Nutzung von Papier zusätzlich begünstigte und beförderte und damit gleichzeitig die begrenzte Ressource Pergament marginalisierte. Auch die Herstellung von Spielkarten mittels der Kombination von Holzschnitttechnik und Papier trug wesentlich zur erhöhten Nachfrage nach Papier bei, und zwar in jenen

Teilen der Bevölkerung, die sonst nichts mit Papier und den damit verbundenen Kulturtechniken wie Lesen und Schreiben am Hut hatten. »Dieser Strang in der Geschichte der Ausbreitung des Papiers vor der Erfindung der Druckerpresse«, resümiert Müller, »verdient Beachtung nicht zuletzt deshalb, weil er aus der Welt der Klöster, Universitäten und Kanzleien hinaus- und in die Regionen der illiteraten Bevölkerung und frühen Unterhaltungsmedien hinein führt«. Papiergestützte Spielkarten waren damals offenbar ähnlich weit verbreitet wie heute Computerspiele.

Wenn vom Papier die Rede ist, denken wir schnell an das gedruckte Buch und an Marshall McLuhans populär gewordene »Gutenberg-Galaxis«, in der Papier und Buchdruck gleichsam symbiotisch verschmolzen sind. Natürlich spielte die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern bei der Evolution des Papiers und seiner Verwendung eine zentrale Rolle. Aber Müller hält dagegen – und korrigiert insofern McLuhans einflussreiche Medientheorie –, dass das Papier außerhalb seiner Nutzung als bedruckbare Fläche weiterhin einen bedeutenden Raum einnimmt, der nicht der strengen Linearität der Typografie und damit einer Normierung und Standardisierung gehorcht, die für McLuhans Bild der Moderne maßgebend ist. Es gibt weiterhin Verwendungsformen des Papiers, etwa in Tagebüchern und Briefen, in Exzerpten und Notizen, in Akten und kaufmännischen Rechnungsbüchern, aber auch in anderen Sphären des privaten und öffentlichen Lebens, die sich der medientheoretischen Subsumtion des Papiers unter die Diktatur der durch den Buchdruck erzeugten visuellen Linearität entziehen. Nimmt man Müllers Lesart beim Wort, dann vollzog sich der Übergang von »script« zu »print« weitaus weniger einsinnig, als es McLuhans Theorie nahelegt.

Dass die Geschichte des Papiers eine komplexe Materie ist, die nicht als simple Evolutionsgeschichte zu erzählen ist, macht

Müllers Buch hinreichend deutlich. Man muss es schon als bewundernswert bezeichnen, mit welcher gedanklicher wie rhetorischer Sicherheit es dem Autor gelingt, die auseinanderlaufenden Fäden seiner Erzählung immer wieder zusammenzuführen und zu einem stimmigen Ganzen zu fügen. Man erfährt sowohl etwas über die verbesserten Techniken der Papierherstellung im 19. Jahrhundert, die Nutzung des Rohstoffs Holz für die Papierproduktion, das Aufkommen der Massenpresse mit ihrem ungeheuren Papierverbrauch, das Papier als Geld und Geldersatz, aber auch über das Papier als eine Ressource, die selber zum Objekt der Reflexion wird – ohne dass der Erzählfaden reißt. Das ist eine grandiose Leistung.

Müller ist Literaturwissenschaftler, und nicht zuletzt diesem Umstand verdankt sein Buch seinen spezifischen Reiz. Indem die Schriftsteller vor dem berühmten weißen Blatt Papier sitzen und es beschriften, denken sie zugleich über die Geheimnisse der weißen Magie nach. Der größte Dichter des englischsprachigen Amerika, Herman Melville, imaginiert in seiner 1855 erschie-

nenen Erzählung *The Paradise of Bachelors and the Tartarus of Maids* die moderne Papierfabrik als einen Ort, der an eine dankeske Hölle erinnert, in der ausschließlich junge Mädchen arbeiten: »An Reihen von bleichen Tischen saßen bleiche Mädchen, bleiche weiße Falzbeine in den Händen, und falteten bleichweißes Papier.« Was Melville hier aufspießt, ist der tödliche Rhythmus der von Marx so genannten Großen Industrie, der Maschinenrhythmus als Produzent ununterbrochener, mechanischer, menschlicher Bewegungen. Die Farbe Weiß, der Melville in seinem *Moby Dick* ein eindringliches Kapitel gewidmet hat, steht für das Dämonische und Schreckliche schlechthin, für etwas, das furchterregender ist als das Rot des Blutes. Wie Marx hat Melville die zerstörerische, menschenfeindliche Natur der modernen Industrie genial erfasst, sein erzählerisches Werk steht dem »Kapital« näher, als mancher glauben mag.

Lothar Müller hat uns ein fabelhaftes Buch geschenkt.

Lothar Müller: Weiße Magie. Die Epoche des Papiers. Hanser, München 2012, 383 S. + Abb., € 24,90. ■

Ulrich Baron

In den Abgründen der digitalen Welt

Cyberkrieg und Cybercrime

Ulrich Baron

(* 1959) ist Literaturwissenschaftler und arbeitet als Kritiker und freier Publizist in Hamburg.

ulrich.baron@t-online.de



»Irgendetwas geht hier vor sich« rief ein Sicherheitsexperte erstaunt aus, als er Ende 2008 die ersten Regungen des rätsel-

haften digitalen Wesens beobachtete, das später als Computerwurm »Conficker« Schlagzeilen machte. Es ist bezeichnend für ein weltumspannendes Netzwerk, das selbst Fachleute kaum durchschauen und dem Laien gutgläubig die Verwaltung ihres Vermögens und ihrer privatesten Daten anvertrauen. Bezeichnend auch für das Potenzial einer Technik, die dem Begreifen und den Begriffen so weit vorseilt, dass man sich darüber in einem Kauderwelsch verständigt, indem man von »downloaden«